Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 60 (1983)

Heft: 10

Artikel: Das wiederaufgebaute Kloster Beinwil als Ort der Stille und der ökumenischen Begegnung

Autor: Stebler, Vinzenz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031199

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kosten für den Betrieb und Unterhalt. Unter Basiskosten verstehen wir alle jene Kosten, die anfallen, wenn das Kloster unbewohnt wäre, d. h. die Erhaltung als Kulturdenkmal. Alle Kosten, die diese Basiskosten übersteigen, gehen zu Lasten der Verursacher, also der Stiftung. Die Basiskosten werden in den ersten 10 Jahren ca. Fr. 23 300.– betragen und dann infolge des erhöhten Gebäudeunterhalts steigen.

Ausser den Fr. 400 000.– für das neue Pfarrhaus hat das Kloster Mariastein an die Restaurierung des Klosters noch Fr. 800 000.– geleistet. Es mag der positive Entscheid des Kapitels des Klosters Mariastein auch damit in Zusammenhang gebracht werden, dass das Kloster Beinwil das Mutterkloster von Mariastein ist. Die Arbeitsgruppe hat die Auffassung, dass die Regelung der Eigentumsverhältnisse des Klosters Beinwil glücklich gelöst werden konnte. Diese Lösung entspricht auch dem Willen der Kirchgemeinde Beinwil.

Die Arbeitsgruppe dankt Herrn Abt Dr. Mauritius Fürst und den Patres für das grosse Engagement in Beinwil.

Hoffen wir, dass nicht nur ein bedeutendes Kulturdenkmal erhalten wurde, sondern dass in Beinwil im Kloster Leben einkehren wird zum Segen für die Region und weit darüber hinaus.

Das wiederaufgebaute Kloster Beinwil als Ort der Stille und der ökumenischen Begegnung

P. Vinzenz Stebler

Als zu Beginn der siebziger Jahre die Renovation des «Klösterli» in Angriff genommen wurde (die Innenrenovation der Kirche wurde 1964 bis 1968 durchgeführt), stellte sich die Frage einer neuen Zweckbestimmung. 1976 nahm die Idee einer Stiftung, die im Sinne des Evangeliums für das ökumenische Verständnis tätig sein soll, konkrete Formen an. Vorverträge mit allen Grundeigentümern wurden abgeschlossen. Der Brand vom 4. August 1978 verzögerte die Gründung der Stiftung wesentlich. Diese wurde dann am 7. November 1980 gegründet. Paragraph 2 umschreibt den Zweck wie folgt: «. . .die profanen Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosters Beinwil und ihre Umgebung zu restaurieren, damit sie einer Gemeinschaft zur Verfügung gestellt werden können, welche im Sinn des Evangeliums in Stille, Meditation und Gebet lebt und für die ökumenische Verständigung aller christlichen Konfessionen wirkt.» Als Stifter zeichnen der Bischof von Basel und der Abt von Mariastein. Diese ernennen einen Stiftungsrat. Am 13. November 1982 hat unser Mitbruder P. Vinzenz Stebler zusammen mit

Hr. Pfarrer Armin Mettler von der reformierten Kirche Basel im «Klösterli» zu Beinwil Wohnsitz genommen, um die im Stiftungszweck angegebene Zweckbestimmung zu verwirklichen. Im folgenden Artikel schildert P. Vinzenz die ersten Erlebnisse des Neuanfanges in Beinwil.

Die Redaktion

Am 12. November 1982 durfte ich zum Abschied von Mariastein dem konzelebrierten Konventamt vorstehen: Fest des heiligen Josaphat. Durch sein Werben für die Union mit der römischen Kirche machte sich dieser Heilige bei den Orthodoxen verhasst. Auf einer Visitationsreise wurde er von fanatischen Gegnern 1632 ums Leben gebracht. Märtyrer der Union.

Ich sagte zur Einleitung der Eucharistiefeier: «Wer sich für die Ökumene einsetzt, läuft Gefahr, sich zwischen die Stühle zu setzen und im Niemandsland zu landen. Aber die Wiedervereinigung der getrennten Christen ist ein so zentrales Anliegen, dass es immer wieder Christen geben muss, die bereit sind, sich in den Riss zu stellen und den Schmerz der Trennung auszuhalten, um dem Wunsch des Herrn, den er am Vorabend seines Leidens im Abendmahlssaal ausgesprochen hat, zu entsprechen: Ut unum sint, dass alle eins seien.

Schwerer Abschied

Der Abschied von Mariastein war für mich das schwerste Opfer meines Lebens. Als letzter Novize des St.-Gallus-Stiftes in Bregenz habe ich mich am 3. Mai 1942 in der feierlichen Profess endgültig dem Gotteshaus U. lb. Frau im Stein angeschlossen. Selbst Abt Basilius, der sparsam war mit Komplimenten, meinte, es sei ein heroischer Glaube nötig, um sich einem staatenlosen Kloster anzuschliessen. In der Tat wusste damals niemand, wie es weitergehen würde. Die staatliche Anerkennung wurde uns erst am 21. Juni 1971 zuteil. Bis dahin mussten wir unser Klosterleben in einem Hause führen, das uns nur zum Teil zur Verfügung stand.

Nach der Beendigung meiner theologischen Studien an der Universität Fribourg durfte ich am inneren Aufbau des schwergeprüften Klosters mithelfen als Choralmagister und Lehrer der Theologie an unserer Hausschule, als Leiter der Oblaten und 23 Jahre lang als Redaktor dieser Zeitschrift. Viel Arbeit – zuviel, um allem gerecht zu werden. Nach dem Amtswechsel 1971 verlagerte sich mein Aufgabenkreis mehr nach aussen durch Mitarbeit an der Übersetzung des neuen Messbuches und durch Exerzitientätigkeit quer durch den deutschen Sprachraum. Die dadurch bedingte häufige Abwesenheit vom Kloster hat in etwa den Abschied von Mariastein vorbereitet und gemildert.

Harter Anfang

Am 13. November, dem früheren Fest aller heiligen Mönche, sagte Abt Mauritius zu Beginn des Konventamtes: «Am heutigen Tag 1648 nahmen die Beinwiler Mönche ihr klösterliches Leben in Mariastein auf, nachdem Abt Fintan Kieffer den Kapitelssaal zum Oratorium geweiht und dem Patronat der Gottesmutter und aller heiligen Mönche unterstellt hatte. Wir gedenken darum heute in der Votivmesse von «Allen Heiligen» dieses für unser Kloster bedeutsamen Tages. Er bedeutet für die Gemeinschaft von Beinwil einen neuen Anfang. Ein Neubeginn will auch der heutige Tag sein, weil mit Hilfe unserer Gemeinschaft in unserm Mutterkloster Beinwil der erste sichtbare Schritt zu einer ökumenischen Gebetsgemeinschaft gemacht wird. Er bedeutet ein Wagnis, vielleicht ein Abenteuer. Aber wenn er dem Willen Gottes entspricht, wird ER das Werk segnen. Denn der Vater lässt uns, denen er so grosse Liebe geschenkt hat, dass wir Kinder Gottes genannt werden und es auch sind, nicht im Stich, wenn wir den Seligpreisungen der Bergpredigt entsprechen: durch Armut vor Gott, durch die Sorge um Gerechtigkeit und Frieden, durch die Reinheit des Herzens und vor allen durch die Barmherzigkeit.» 334 Jahre also nach der Übersiedlung des Konventes von Beinwil nach Mariastein trat ich mit meinem evangelischen Mitbruder Armin Mettler den Rückweg an. Ich will nicht schildern, wie uns zumute war, als wir gegen Abend des 13. Novembers buchstäblich bei Nacht und Nebel ins einsa-

Kreuzgang im Kloster Beinwil.

me Lüsseltal fuhren. Wir zogen in eine offene Baustelle ein. Im Erdgeschoss fehlten die Türen – jedermann hatte Zutritt. Die Zimmer hatten noch keine Böden, an den Türen fehlten die Schwellen und die Fenster waren nicht verdichtet. Wasser gab es vorerst nur im WC. Dazu eine mehr als notdürftige Heizung. Die grossen Fenster im Kreuzgang waren mit Plastikpapier zugeklebt. Der Wind feierte Orgien und machte unheimliche Geräusche, als wären an allen Ecken und Enden Gespenster am Werk. In den ersten drei Nächten war an Schlaf nicht zu denken. Ich kam mir vor wie Antonius, der Einsiedler, auf dem Isenheimer Altar!
Da mein Mitbruder bis Neujahr noch jeden Tag zur Arbeit nach Basel fahren musste (Redaktion des «Kirchenboten»), war ich auf einmal Einsiedler im buchstäblichen Sinn des Wortes. Eine neue Erfahrung. Armut und Einsamkeit. Erlebnis der Wüste. Br. Siegfried von Beuron hatte mir aus dem Kunstverlag das wundervolle Bild «Johannesminne» aus dem ehemaligen Zisterzienserinnen-Kloster Heiligkreuztal geschenkt. Ich durfte erfahren, was für eine Kraft von einem solchen Meditationsbild ausgeht.
Täglich kamen die Arbeiter in Scharen, um den Wiederaufbau voranzutreiben. Aus ihren Transistoren hörten sie natürlich keine evangelischen Kirchenlieder, geschweige denn gregorianischen Choral. So war denn Beinwil in den ersten Monaten mehr ein Jazzkeller als ein Ort der Stille. Aber auch das ging vorüber.
Weihnachten konnte ich noch nicht in Beinwil und nicht mehr in Mariastein feiern. Die erste Weihnacht ausserhalb des Klosters. Aushilfe in Büsserach und Grindel mit 6 Predigten. Auch das eine wertvolle Erfahrung.

Erste Lichtstrahlen
Der Jahresbeginn war bis Ende Januar ungemein sonnig und mild. Im Februar fiel reichlich Schnee und verzauberte das Lüsseltal in eine Märchenlandschaft – im Haus war es weniger gemütlich, da wir nicht über 12 Grad kamen. Im März gab es hohen Besuch: Am 7. der Patriarch Elia von Georgien und am 9. Abt Bernhard von Hauterive mit P. Alberich Altermatt, meinem geistlichen Sohn. Bei diesem Anlass inthronisierten wir das Evangelienbuch im Kapitelsaal: Christus, gegenwärtig in seinem Wort, soll Herr unserer Gemeinschaft sein. Ökumene kann nur gelingen, wenn sich alle Kirchen unter das heilige Evangelium stellen.
Viel Freude machten uns die ersten «Mönche auf Zeit» (ein kath. Theologiestudent aus Chur und ein reformierter Gymnasiast aus Zürich). Mit ihnen konnte ich zum ersten Mal das ganze Tagesoffizium singen: je nach Umständen im Chor der Kirche, im Kapitelssaal oder in der Krypta (ehemaliger Weinkeller), die durch eine wundervolle Akustik entzückt.
Der Mai war dieses Jahr auch in Beinwil kein Wonnemonat, aber der 5. Juni brachte uns die offizielle Eröffnungsfeier.

Ein Tag, den der Herr gemacht hat
Darüber schrieb das Oltener Tagblatt:
«Eine Bläsergruppe eröffnete feierlich den Gottesdienst in der schön renovierten Kirche mit ihrer bemalten Decke. Abt Mauritius Fürst von Mariastein begrüsste als erster die zahlreichen Behördemitglieder und Gäste. Antistes Theophil Schubert von Basel überbrachte die Grüsse des Schweizerischen Kirchenbundes und des Kantons Basel-Stadt. Es gelte, die Idee der Ökumene sichtbar zu machen und sich ganz in ihren Dienst zu stellen. Das gemeinsame Gebet stehe im Mittelpunkt. Das Aufeinanderhören und Miteinanderreden erschliesse den Weg zu echter Begegnung. Das Kloster Beinwil in seiner Stille möge vielen Menschen zu einer Bereicherung und neuen Heimat werden. Zum Gedenken an den 500. Geburtstag von Martin Luther überreichte er der Stiftung eine Lutherbibel und ein Buch über das Münster von Basel.
Bischof Anton Hänggi (Fribourg) gab seiner Freude über die neue Begegnungsstätte Ausdruck. Da er in Nunningen aufgewachsen sei, fühle er sich mit dieser Gegend und ihren Anliegen besonders verbunden. Jeder Schritt auf die Einheit zu, möge er noch so klein und bescheiden sein, habe seine Wichtigkeit. Alles Reden und

Diskutieren bleibt steril, wenn es nicht auch zum gemeinsamen Beten führt. Nach der Lesung aus dem Buch Ezechiel (Vision vom Totenfeld) sprach P. Vinzenz Stebler über Beinwil als Ort der Stille. Stille macht hellhörig für so vieles, was im Lärm des Alltags untergeht – Stille macht vor allem hellhörig für die Stimme Gottes. Meditation darf nicht zur narzisstischen Nabelschau führen, sondern muss neue Kraft vermitteln für den Auftrag in der Kirche und Welt.
Pfarrer Armin Mettler, der ebenfalls im Kloster tätig ist, meinte, dass sich der ökumenische Frühling sachte entblättert habe und dem Enthusiasmus eine Schmalspurökumene gefolgt sei. Die Angst der Basisgruppen vor der Institution Kirche und umgekehrt gleiche einem Seiltanz zwischen Beharrung und Veränderung. Beinwil könnte hier eine vermittelnde Rolle spielen und Einheit in der Vielfalt vorleben. Überall, wo sich echte Begegnungen vollzögen, würden Unterschiede nicht mehr als Trennung empfunden, sondern als Bereicherung.
Nach der Übergabe der Schlüssel richtete der Präsident der Stiftung, Ernst Neuner, das Wort an die Festgemeinde. Er sprach allen, die mitgeholfen hatten, seinen Dank aus und gab bekannt, dass der protestantische Theologe Professor Dr. Oskar Cullmann, der als Berater am Konzil teilnahm und sich intensiv während Jahren für die Ökumene einsetzte, der Stiftung als Geschenk ein Faksimile des ‹Sacramentarium Gelasianum›, das er mit Widmung von Papst Paul VI. erhalten hatte, übergebe.
Der Präsident gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass diese ökumenische Begegnungsstätte Wirklichkeit geworden ist und dankte der Regierung von Solothurn und allen andern für die grosszügige Unterstützung.»

Mein Mitbruder Armin Mettler

Dieser Kurzbericht über die Entstehung der ökumenischen Begegnungsstätte wäre ganz unvollständig, würde ich den verehrten Lesern nicht meinen evangelischen Mitbruder Pfarrer Armin Mettler, von dem nun schon öfters die Rede war, kurz vorstellen. Pfarrer Mettler ist Appenzeller von Herisau, in St. Gallen aufgewachsen. Er wechselte als Bundesbahnangestellter hinüber zum Theologiestudium in Rom und Basel und machte über die Abteien Subiaco und Niederaltaich Bekanntschaft mit den Benediktinern. Wenn er mit seinem schwarzen Bart im wallenden Talar auftritt, glaubt man, einen Mönch vom Berg Athos vor sich zu sehen. Neben seiner Zugehörigkeit zur reformierten Kirche der Schweiz gehört in der Tat seine grosse Liebe der Ostkirche.
So bringt er das verehrungswürdige Erbe der Orthodoxie ein und macht damit Beinwil wirklich zu einer Stätte umfassender Ökumene. Als Armin im Herbst 1982 seine schöne Wohnung auf dem Heuberg aufgab, hat er die bisherigen Zelte noch gründlicher abgebrochen als ich. Ich gehöre ja nach wie vor zum Konvent Mariastein, durfte im Kloster meine Zelle behalten und wenn ich heimkomme, stehe ich in Reih und Glied wie eh und je. Mein Mitbruder ist ungemein flink in allen praktischen Dingen, versteht sich ausgezeichnet auf alle Arbeiten in Küche, Garten und Haus. Darüber hinaus kann er ausgezeichnet schreiben, predigen und singen. Zäh und energisch in der Verfolgung seiner Ziele, aber einfühlsam und liebenswürdig im Umgang.
Trotzdem für zwei Mann wird auf die Dauer die Last zu gross. Glücklicherweise fehlt es nicht an Freunden und Helfern: Ein Lehrer aus Basel war uns von Anfang an ein treuer Begleiter – und von Laufen kommt in regelmässigen Abständen eine Ingenbohler Schwester, um in der Wäscherei mitzuhelfen und dafür zu sorgen, dass das Haus von der Krypta bis zu den Zellen hinauf vor Sauberkeit glänzt.
Der Anfang wäre gemacht – er war nicht leicht, und auch die Zukunft wird noch Probleme genug aufwerfen. Das neue Beinwil bleibt immer noch ein Abenteuer, von dem niemand weiss, ob es gelingen wird.
Immerhin, nie in meinem bisherigen Leben durfte ich die Vorsehung Gottes so hautnah erleben.
«Wer Gott, dem Allerhöchsten traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.»